

# PRINZ GESUALDO

text NOËL AKCHOTÉ  
foto MAGDALENA BLASZCZUK  
übersetzung ALESSANDRO BARBERI

**Jede Epoche hat ihre Helden, ihre Moden und ihre Versager. Gesualdo – den seine Zeit für unfähig hielt, zu komponieren – wäre nicht weitergekommen, hätte er auf seine Welt gehört. Verfolgen wir sein Werk jenseits aller Kritiken und Heucheleien, lässt uns der Prinz mit Madrigalen zurück, die irgendwie ewig sind. Rückkehr:**

Δ Die sechs Bücher mit den 125 Madrigalen für fünf Stimmen des Don Carlo Gesualdo von Venosa grenzen an ein ewiges Mysterium. Als wahrhaftige, in das Unendliche gewobene Texte ohne Werden oder mögliche Folge scheinen sie sogar die Grenze der Sprache zu berühren. Was ein Wort niemals fassen oder wiedergeben könnte, ist hier wie ins Gleichgewicht gebracht. Zunächst bilden diese fünf Stimmen nicht eine oder sechs, sondern genau so viele fortwährende und unterbrochene Fluchtlinien. Folgt man einer von ihnen, so nimmt man gezwungenermaßen am Schicksal der anderen teil und findet sich dort wieder, wo sie sich überschneiden. Bei Gesualdo gibt es keinen Punkt des Haltens oder Stürzens, keine sicheren Vorsätze, und es entrollt sich keine andere Logik als die des Sagens. Die Schrift ist wie zerschnitten, aufgelöst und setzt sich dann am Ende wieder zusammen. Andererseits ist es sicher kein Zufall, dass diese Bücher so leicht und die Texte so angemessen sind. Konflikte ... schmerzliche Liebe ... Tod ... Beklemmung ... Gereiztheit. Der Prinz hat kein sonderliches Vertrauen zu seinen Nächsten. Er misstraut der menschlichen Welt und ihren plumpen Gefühlen. Und diese Fünf, ist sie die Geheimzahl der vollendeten Störung? Fünf, um niemals 2 mit 3 multiplizieren zu müssen, um sich nicht mit den Gesetzen zu arrangieren und um außer Reichweite einer notwendigen Zeit zu bleiben. Das Ende jedes Stücks ist kein Anhalten dieser Krümmungen, kein Schnitt, sondern nur eine einfache Zäsur. Und so scheint alles sich bis ins Morgengrauen fortsetzen zu können, bis zu dem Moment, wo der Zuhörer zum Ende kommt. Diese Melodien sind ohne konkrete Dauer, aber jeder einzelne Gesang gibt Empfindung weiter.

Der Prinz komponiert für die posthume Nachwelt. Das ist schon am Anfang klar. Er weiß genau, was ihn erwartet. Es wird mindestens drei Jahrhunderte brauchen, bis man ihn zur Ruhe kommen lässt, seine Musik ein wenig hört und endlich aufhört, seine Werke als vulgäre Irrtümer zu betrachten. Man kann sich leicht all die kleinen Meister der Musik vorstellen, die nach seinem Tod davon träumten, ihn zu korrigieren und all dies wieder dem gesunden Menschenverstand einzuverleiben. Das Ordnungsbegehren hat zu allen Zeiten seine Soldaten, die bereit sind, alles zu säubern, was die gute Gesellschaft überschreitet. Sind Sade, Casanova, Costes und Gesualdo dann Spielkameraden und gleichzeitig Gegenstand menschlicher Fehlurteile? Glücklicherweise kommen die Idioten nur selten über ihr eigenes Leben oder ihr Stadtviertel hinaus.

Mannigfaltig, offen und verdeckt, breit und beruhigt, ultimativ und leise gehören diese Madrigale zu uns. Fünf Stimmen, die jede gesprochene Rede, jeden Code, jede Zeitlichkeit zerschneiden. Hier gibt es keine anderen Entwicklungen oder Dramaturgien, außer jenen, die von diesen Linien konturiert werden. Jede Note ist ein Wort, das das



vorhergehende auslöscht; ein Satz, der sich ständig verrenkt, um im nächsten wiedergeboren zu werden. Der Sinn ist da, transparent, kaum wahrnehmbar. Und wichtig ist nicht, was, sondern wie es gesagt wird. Das ist der wirkliche Text der Madrigale. Jenseits der Form diskuriert der Umstand, dass Aussagen etwas machen. Der Signifikand und das Signifikat vor der Zeit ... unbescholtener Hypertext ... das Unbewusste in aller Öffentlichkeit ... die Abstraktion der Bedeutung zugunsten der Bedeutungen. Man kann stets versuchen, Gesualdos Œuvre auf verschiedenste Art und Weise zu umzingeln, aber irgendwie entkommt es einem immer wieder. Man müsste vom Verschwinden, von der Rückkehr, den Horizonten, den ausgesetzten Zeiten, den Dehnungen und den Unschlüssigkeiten reden können, ohne die Bewegung durcheinander zu bringen. Polyphonie und Chromatik. Sehen Sie, das diese Wörter unnützlich und unbedeutend sind? Weil der Satz sich in dem Moment senkt oder hebt, wo er sich rund um diese Gesänge auf- oder zusammenrollt.

Sucht man bei Gesualdo nach irgendwelchen Abstammungslinien, stößt man nur auf Ausnahmen: Es gibt keine Verbindung zu einer Nachkommenschaft, einer Schule oder selbst einer Epoche. Gesualdo ist ein Kind seiner Zeit. Wir wissen es: um 1560 in Neapel geboren, stirbt er ebendort 1613. Aber seine Zeit zieht neben dem Genie vorbei. Es gibt keine mögliche Avantgarde, weil es in der Kunst keinen Fortschritt gibt. Es kann nur Ausnahmen geben, die in Wirklichkeit mit den Klassikern des Aufbruchs verbunden sind. Die Ausnahme reproduziert sich nicht. Sie markiert sich, reflektiert sich am Verlangen, widerlegt sich oft, bringt aber nichts anderes hervor als ein Werk, das sich gegenüber jeder abgeleiteten Verwertung und Verwendung widerspenstig zeigt. Man kann sich in der Ausnahme niederlassen, sich flüchten, sich wiederfinden, sich inspirieren lassen, aber schlussendlich bleibt sie autonom und einzigartig. Die Kunst wird von jenen Individuen gemacht, die das Plagiat ablehnen. Der Rest macht Kultur und zerstreut sich zusehends. Das ist nicht nur eine Äußerung, sondern eine Funktion. Die Kultur kann sich nur dort verstehen, wo die Kunst aussteht. Genau deshalb gibt es auch keine absolute Technik in der Kunst, weil sie uns in der Form eines Spiegels in die Ausweglosigkeit führt: Wer bin ich, der ich nicht mehr ich bin? Gesualdo ist sein Name. Sein Werk ist da. Und wo stehen folglich wir?

## Referenz:

**Quintetto Vocale Italiano**

»Carlo Gesualdo da Venosa:

**Madrigali a cinque voci, Libro I-VI«**

**Musica e Musei / Rivo Alto / Electa; 1965**